

# Romain Rolland und der Weltkrieg : eine Unterredung

Autor(en): **Fernau, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749854>

## **Nutzungsbedingungen**

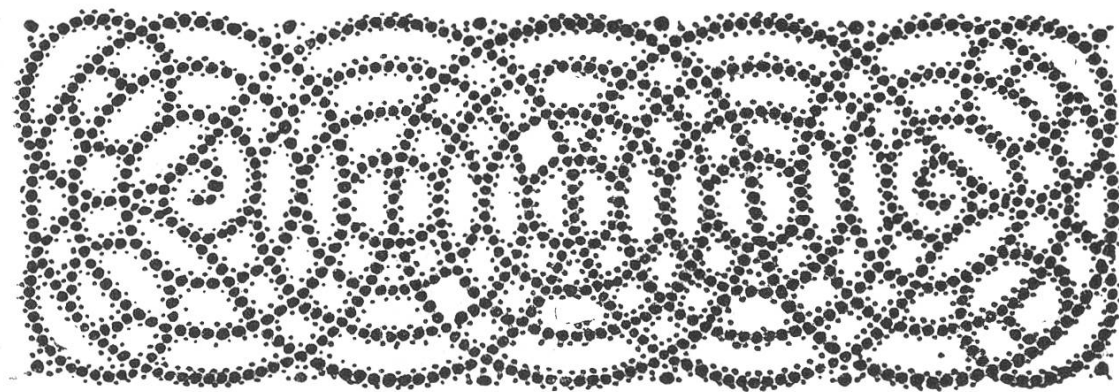
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ROMAIN ROLLAND UND DER WELTKRIEG

## EINE UNTERREDUNG

Vom Antimilitaristen Hervé bis zum Nationalisten Barrès haben nahezu alle französischen Intellektuellen und Politiker in Sachen der Schuldfrage am Weltkrieg eine seltene Einmütigkeit gezeigt. Das heißt sie haben, ohne freilich mit der wünschenswerten Klarheit den Unterschied zwischen Deutschlands Volk und Regierung hervorzuheben, vom ersten Tage an betont und bewiesen, dass diese Schuld ausschließlich auf der deutschen Seite liegt.

Romain Rolland, der weltbekannte Dichter des *Jean Christophe*, macht von dieser Einmütigkeit eine Ausnahme: Er ist in der Tat der einzige französische Intellektuelle von Ruf, den die Schuldfrage nicht zu interessieren schien. Wenigstens kann man aus seinen, unter dem Sammeltitle *Au-dessus de la Mêlée* erschienenen Kriegsaufsätzen eine gewisse erhaben-vornehme Weltfremdheit und Teilnahmslosigkeit herauslesen. Denn mitten im beginnenden Waffenlärm predigte Rolland das Evangelium der Menschenverbrüderung und verschmähte es, an der allerorts entbrannten Diskussion über Recht und Schuld teilzunehmen.

Es ist begreiflich, dass diese Haltung eines Mannes, dessen weltliterarische Bedeutung ein Ruhmesblatt des heutigen Frankreichs ist, Befremden und Misstrauen erregte. Man warf ihm Verrat und Hochmut vor; er geriet in den Ruf eines „Défaitisten“.

Ist Romain Rolland wirklich der weltenfremde Träumer, der über Zeitprobleme hochmütig erhabene Philosoph, als den man ihn hingestellt hat? Verdient er den Vorwurf, gleichgültig gegen das Verbrechen und unempfindlich für den heroischen Verteidigungskampf seines Vaterlandes zu sein?

Solche und ähnliche Fragen bewogen mich, ihm einen Besuch zu machen, wobei mir zunächst jede publizistische Absicht fern lag. Da mir aber die Unterhaltung mit ihm und die seither zwischen uns gewechselten Briefe einen ganz andern Rolland offenbarten, als gewisse Zeitungsartikel und Schmähschriften ihn vermuten lassen, so bat ich ihn um die Erlaubnis, darüber öffentlich zu berichten und er war gern damit einverstanden. Allerdings bestehen zwischen seiner und meiner Auffassung gewisse Unterschiede, so namentlich in Sachen der Schuldfrage; wenn Romain Rolland auch dem preußischen Absolutismus die Hauptverantwortung am Kriege zuschiebt, so teilt er doch die Verantwortung zu Lasten des Kapitalismus aller Nationen.<sup>1)</sup> Ferner bezeugt Romain Rolland dem russischen Bolschewismus eine Hochachtung, die ich nicht zu teilen vermag. — Wesentlich für uns deutsche Republikaner aber ist, dass Romain Rolland, wie aus der nachfolgenden Unterhaltung klar hervorgeht, mit uns in der Forderung der Beseitigung des feudal-preußischen Absolutismus durchaus einig geht.

\* \* \*

Romain Rolland empfing mich mit einiger Zurückhaltung. Seine sehr hellblauen, sehr durchdringenden Augen blickten misstrauisch. War ich vielleicht einer jener Agenten und Zeitungsschreiber, die zu berühmten Leuten gehen, um deren Ideen nachher dem tendenziösen Rahmen ihrer Zeitung und Partei anzupassen, das heißt zu verunglimpfen?

„Herr Rolland,“ begann ich die Unterhaltung, „es war mir ein persönliches Bedürfnis, mit Ihnen zu sprechen. Oft habe ich im Kreise meiner Freunde missbilligende Äußerungen über Ihre

---

<sup>1)</sup> Was meine Stellung zur Schuldfrage angeht, so unterscheide ich eine *unmittelbare* Schuld der Kriegsauslösung (Geschichte der zwölf Tage vom 21. Juli bis 1. August 1914) und eine *allgemeine* Schuld der Kriegsvorbereitung, an der gewiss auch unser kapitalistisches System beteiligt ist. (Siehe *Gerade weil ich Deutscher bin!* S. 60/61, *Durch!... zur Demokratie!* Fußnote S. 134, *Das Königtum ist der Krieg*, S. 169/72.)

Stellung zu den Kriegsproblemen gehört. Ich habe dazu geschwiegen. Ich war genötigt, zu schweigen, weil ihre Bücher eine klare Stellungnahme vermissen lassen. Viele, die Sie verteidigen möchten, schweigen aus dem gleichen Grunde.“

„Ich weiß, ich weiß: viele werfen mir Zweideutigkeit vor. Und da ich mich gegen Verleumdungen prinzipiell nicht wehre, so bin ich für die bekannten kleinen Tierchen, denen ‚der Gestank als Waffe‘ dient, ein bequemes Angriffsobjekt geworden.“

„Viele finden, Herr Rolland, dass Ihr Nichteingehen auf die Schuldfrage und Ihr Verlangen nach einem sofortigen Frieden in der Tat fast eine Billigung derer ist, die diesen Krieg von vornherein als Feldzug gegen die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker begonnen haben.“

Er macht eine resignierte Geste: „Nur Unverstand und Böswilligkeit können solche Schlussfolgerungen aus meinen Büchern ziehen. Seit vier Generationen ist meine Familie tief in der republikanischen Weltanschauung verwurzelt; einer meiner Urgroßväter war schon unter der Konventsregierung ein ‚Apostel der Freiheit‘. Niemals habe ich wie so manche unserer stolzen ‚Republikaner‘ von heute mit irgend einer Reaktion paktiert oder auch nur geliebäugelt. Ich habe die tiefste Abneigung gegen jede absolute Macht. Immer werde ich auf der Seite derer sein, die die Volksfreiheiten gegen die Mächte der Vergangenheit (seien sie nun politisch, militärisch, religiös oder sozial) verteidigen. Wenn ich da und dort die französische oder amerikanische Republik kritisiert habe, dann geschah es nur aus Liebe zur Wahrheit; denn manches ist in diesen Demokratien erst dem Namen nach republikanisch. — Von jeher erschien mir die Freiheit als das kostbarste Gut; wer sie antastet, der ist mein Feind. *Der schlimmste Feind ist für mich also jenes Regime, das Sie als Deutscher in Ihrem Lande bekämpfen und das vernichtet werden muß!*“

„Ei, Herr Rolland, warum haben Sie das mit derselben Klarheit nicht schon früher gesagt?“

„Ich habe es gesagt. Aber ich sagte es nicht im kriegshetzenden Zeitjargon. Das hat man mir übel genommen und darum wurde ich, teils unabsichtlich, teils absichtlich, missverstanden.“

„Ja, und darum gerieten Sie in den Ruf, der Führer der sogenannten ‚Défaitisten‘ zu sein.“

„Absurde Vokabel! Es gibt keinen einzigen Franzosen, der die Niederlage seines Vaterlandes wünschte. — Es gab allerdings eine Zeit, in der ich glaubte, man könne diese Katastrophe auch ohne die vorherige Umwandlung Deutschlands in eine Demokratie durch einen Ausgleich beschwören und meinem Land unsagbare Opfer an Gut und Blut ersparen.“

„Aber diese Zeit, Herr Rolland . . .“

„. . . ist vorüber, ganz recht. Seit der schamlose Frieden von Brest-Litowsk geschlossen wurde, der die Sieger auf immer entehrt hat, weil sie ihn erst rücksichtslos diktiert und gleich darauf nicht minder rücksichtslos vergewaltigt haben, habe ich jede Hoffnung auf einen dauernden Frieden mit einem Deutschland verloren, das nicht vorher von seiner feudal-preußischen Kaste und von seiner Reaktion befreit worden wäre. Ich wünsche eine deutsche Revolution zum Sturze des preußischen Absolutismus herbei. Bei diesem Befreiungswerk könnten die Waffen der Entente zwar helfen, aber sie dürfen die Freiheit Deutschlands keinesfalls diktieren. Sondern die *deutsche Freiheit muß von Deutschland selbst, das heißt aus der ureigenen revolutionären Tat des deutschen Volkes geschaffen werden.* — Erst zwischen einer so entstandenen deutschen Demokratie und den anderen Demokratien kann ein dauernder Frieden geschlossen werden. Vorläufig zwingt das Ausbleiben dieser deutschen Revolution und die schmachvolle Vergewaltigung der universellen Freiheitsidee durch den Frieden von Brest-Litowsk alle fortschrittlich orientierten Kräfte der Welt zur energischen Fortführung des Krieges.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Rolland, dann stehen Sie gleich mir auf dem Standpunkt, dass dieser Krieg nur mit der Besiegung und Abdankung der Hohenzollern-Dynastie beendet werden kann.“

„Das scheint mir heut allerdings die Voraussetzung einer Verständigung, das heißt des Friedens zu sein. *Aber . . . um das Monstrum Krieg und Militarismus zu vernichten, ist mehr als ein siegreicher Krieg notwendig.* In Ihrem neuesten Buch *Das Königtum ist der Krieg* haben Sie das absolute Königtum als Hauptursache aller Kriege hingestellt. Ich bin zwar auch der Meinung, dass es die *Hauptursache*, nicht aber, dass es die *einzig*e Ursache der Kriege ist. Der Blutstrom, der seit vier Jahren die

Gefilde Europas durchtränkt, ist aus sehr verschiedenen Gießbächen zusammengesetzt; wir müssen also dafür sorgen, dass der Kriegshydra nicht neue Köpfe nachwachsen, wenn wir den Hauptkopf abgeschlagen haben. — Jeder militärische Sieg ist eine Gefahr für die Freiheit. Das gilt auch für siegreiche Republiken. Glauben Sie mir, auch in Republiken sind imperialistische Strömungen vorhanden, und ich fürchte, dass wenn sie durch einen Sieg Oberwasser gewinnen . . . Innerhalb acht Tagen könnte ein durchschlagender Sieg aus sonst vernünftigen Demokraten Eroberungspolitiker machen. — Vielleicht besteht mein sogenannter Defaitismus nur darin, vor dieser allzumenschlichen Möglichkeit gewarnt zu haben. Als Franzose und Republikaner wünsche ich meinem Lande unter gar keinen Umständen die Rolle Preußens. Das werden Sie verstehen.“

Ich nicke und Romain Rolland fährt fort:

„Als der Weltkrieg ausbrach, sprach niemand aus, was mich bewegte. Alles predigte den Hass, die Vernichtung, den Mord. Ich sprach als Mensch, was mir mein Gewissen gebot; ich ahnte, was mich erwartete. Ich gehöre keiner politischen Partei an. Vor dem Kriege wurde ich mehrere Male zum Beitritt in pazifistische Vereine eingeladen. Ich weigerte mich, weil mir dieser offizielle Pazifismus von jeher wie eine Kinderei vorkam, solange er nicht republikanisch und revolutionär auftrat. — Von Beruf Historiker, bin ich von Natur aus ein in jedem Sinne unabhängiger Mensch der Idee. Ich fliehe jede Theorie und stelle meine freie Vernunft über alles. Daher könnte ich mich niemals dem Rahmen einer Partei einfügen. Und weil mir die Untersuchung, Klarstellung und Beschreibung der unendlichen Vielseitigkeit des Lebens Hauptaufgabe ist, weil ich dieser Aufgabe ohne Schwäche wie Leidenschaft obliege, deswegen habe ich *alle* Parteien verletzt und deswegen rächen sie sich an mir durch Wanzenstiche und Verleumdungen. Heute bin ich fast gänzlich isoliert: wenigstens gibt es in der ganzen Schweiz keine Tribüne mehr für mich. Denn ich habe keiner Partei Schmeicheleien zu sagen, am allerwenigsten der Kriegspartei meines Landes.“

„Wie aber soll das den Frieden hindernde Hohenzollernsystem gestürzt werden, wenn die Kriegsparteien der Entente die Energie verlieren? Sind die Clemenceau und Lloyd George nicht logisch,

wenn sie zwecks Erreichung dieses Ziels (das doch auch Ihr Ziel ist) alle Kräfte mobilisieren, alle Energien zusammenraffen?“

„Alle Kräfte, ganz recht, ausgenommen den Hass und die den Krieg überdauernde Verächtlichmachung des Gegners. Wenn wir auch den Krieg selbst nicht hindern können, so können wir doch hindern, dass er mit unlautern Mitteln und Motiven geführt werde. Die „Bochomanie“ in allem und jedem ist mir ein Ekel. Es gibt ein Deutschland, das man achten und lieben muss, das trotz Krieg und Knebelung *nicht* gestorben ist und dessen Erhaltung zur zukünftigen Völkerharmonie gehört. Allzuvielen Chauvinisten aber wollen nicht nur das Verschwinden der Hohenzollern, sondern auch die dauernde Verbannung, Verachtung und mögliche Vernichtung jeder deutschen Kulturleistung für heute und später.“

„Und Wilson?“

„Gewiss: Wilson ist vorläufig eine starke Garantie gegen die Gefahren des losgelassenen Chauvinismus. Wilson führt den Krieg nicht aus Hass gegen die Hohenzollern, sondern im Glauben, dass er damit dem Fortschritt der Menschheit dient. Seine Vornehmheit besteht darin, dass er den Krieg sozusagen *für* Deutschland und sein Volk führen will. Als Europäer muss ich lebhaft bedauern, dass Wilson uns die moralische Führung des Krieges aus der Hand genommen hat. — Aber Wilson ist weit: Wilson ist nicht Europa. Nichts ist schwieriger, als einer vornehmen Idee bis ans Ende treu zu bleiben. Nichts widersteht dem Waffensieg schwerer als ein selbstloses Menschenideal. Wird Wilson im guten Sinne durchhalten können gegen die überspannten Forderungen der Imperialisten? Ich hoffe und wünsche es lebhaft, denn der Krieg hat die reaktionären Elemente in Frankreich (und anderswo) stärker und kühner gemacht als Sie glauben.“

„Mir scheint, Herr Rolland, dass niemals eine Reaktion schlimmer war und schlimmer sein kann als die preußische.“

Er lächelt bitter: „Das mögen und müssen Sie als freiheitsliebender Preuße sagen. Als republikanischer Franzose und Historiker denke ich von den Episoden Napoleons anders.“

„Ich begreife Ihre Besorgnisse sehr wohl, Herr Rolland. Aber soll das was kommen *könnte*, uns hindern, gegen das zu kämpfen, was *ist*? Der Imperialismus der Entente ist eine Möglichkeit der Zukunft, der Weltmachttraum der Hohenzollern dagegen eine Wirk-

lichkeit der Gegenwart. Begehen wir nicht eine Unterlassungsünde, wenn wir bloßen Möglichkeiten zuliebe den Kampf gegen die Schäden der Gegenwart aufgeben?

„Von Aufgeben ist keine Rede. Aber der Intellektuelle hat andere Gesichtspunkte als der Soldat. Der Intellektuelle soll voraussehen, vorbauen, warnen; die Vergangenheit darf ihm nur Beispiel und die Gegenwart Überleitung zu einer besseren Welt sein. Meine Stellung in diesem Krieg ist die eines Mahners und Warners. Mein vornehmster Dienst gilt der Wahrheit, meine oberste Pflicht ist die Bekämpfung der Ungerechtigkeiten und Irrtümer, wo immer ich sie finde. Und meine hehrste Aufgabe ist, im Namen der Freiheit und Menschenliebe gegen den Hass aufzutreten. Denn nur in der gegenseitigen Liebe und Achtung liegt die Zukunft der Menschheit. Wenn ich sage, dass die Zerstörung des preußischen Regierungssystems eine Vorbedingung für den Frieden ist, dann ist das keine Forderung des Hasses, sondern der brüderlichen Menschenliebe. Die Niederwerfung dieser Autokratie darf kein Racheakt sein, sondern sie muss versöhnend, aufbauend wirken. An sich ist mit dem Triumph der demokratischen Waffen nichts getan. *Wenn der militärische Sieg der Entente nicht zugleich auch eine Garantie für das Heraufkommen und Herrschen vornehmerer Gesinnungen und einer sozialen Neugestaltung ist, dann ist er nutzlos.* Das Schwerste aber ist, im Triumph vornehm zu bleiben. Die Weltgeschichte ist eigentlich nichts als eine Kette von Beweisen, dass der Sieger jeweils übermütig wurde und damit den Keim zu neuen Kriegen legte. Wird man sich diesmal im Triumph beherrschen und vornehm-freiheitlich bleiben können? Das ist die Frage. — Indem ich als Weltbürger den Hass und als Republikaner das Gottesgnadentum der Könige bekämpfe, fühle ich mich als Angehöriger des Vaterlandes der Montaigne und Voltaire, dem jeder Fanatismus ekelhaft ist. Ach, der blutige Triumph der schönsten Ideologie kann meiner Ansicht nach nicht die physischen Leiden und den Ruin wettmachen, die dieser Krieg für Millionen Menschen und für die vornehmsten Kulturnationen im Gefolge hatte. Heute erfüllt mich der Gedanke mit unsagbarer Bitterkeit, dass es unumgänglich notwendig sein wird, diesen Krieg im Namen der höchsten Menschheitsideale ‚bis zum Ende‘ auszukämpfen, dass dieses ‚Ende‘ zwar mit dem Sturz des preußischen Absolutismus



erreicht werden muss, dass aber damit noch immer nicht die Gefahren beseitigt sind, die dem Vormarsch der Menschheit zu immer mehr Freiheit und Licht im Wege stehen. — Ich stemme mich nicht gegen diese Entwicklung, denn sie ist fatal. Aber wird sie nicht zugleich ein europäischer Selbstmord sein? Das ist die entsetzliche Frage, die mich schweigen lässt. Es ist das Schweigen des Trauernden um sein Land und um die Menschheit.“

\* \* \*

Romain Rolland hat die letzten Sätze leise und wehmütig gesprochen. Sein Blick schweift unstät hinaus in den grauen Regentag, der den sonst so herrlichen Genfer See vor uns heute fast wie eine Pfütze aussehen lässt.

Ich drücke dem Dichter zum Abschied bewegt die Hand. Ich verlasse ihn mit dem Gefühl, dass er zu jenen ganz Großen gehört, die nicht aus Prinzipienlosigkeit und Anmaßung „über dem Schlachtgewühl“ stehen, sondern weil sich ein Stückchen Weltgewissen in ihnen verkörpert.

ZÜRICH, 15. Juli 1918

HERMANN FERNAU

□ □ □

## AN DAS HERZ!

Von EMIL SCHIBLI

Du sollst mit Gott und mit dem Teufel ringen.  
Deine Sehnsucht muss bis zu den Sternen dringen.  
Dein Begehren soll dir Höllenqualen nicht ersparen:  
Mögest jede Lust und jede Pein erfahren.  
Als ein Gotteskrieger sollst du streiten;  
Sollst wie Morgenglocken läuten.  
Wie ein Freiheitsfeuer sollst du brennen,  
Lerne Mut, dich zu bekennen!  
Schenke jedem armen Hund  
Einen gütigen Blick und Mund.  
Und durch alle Not und Fehle:  
Liebe deine Feuerseele!

□ □ □